

Ein bisschen wie Stadtturm

Werner Kiese hat 18 Jahre lang die Mathias-von-Flurl-Berufsschule geleitet. Zum Gebäude hat er sogar eine 46 Jahre währende Beziehung. Zum Schuljahresende tritt er in Ruhestand

Von Monika Schneider-Stranning

Zwei Drittel seines bisherigen Lebens, knapp 46 Jahre, sind mit ein und demselben geschichtsträchtigen Straubinger Gebäude verbunden: Dem ehemaligen Turmair-Gymnasium am Stadtgraben, heute Domizil der Mathias-von-Flurl-Berufsschule. Bis zum Abitur hat Werner Kiese dort als Gymnasiast die Schulbank gedrückt, dann war er dort ein Jahr Referendar, danach 36 Jahre Lehrer, davon 18 Jahre Leiter der kaufmännischen Berufsschule und der beiden Kommunalen Berufsfachschulen für Kaufmännische Assistenten und Biologisch-technische Assistenten. Zum Schuljahresende geht Kiese, der in seiner besonnenen, geräuschlosen, dabei umso effektiveren Art eine Ära geprägt hat, in Ruhestand. Wir sprechen mit ihm über ein Schulleben voller Veränderungen.

Dass die Berufsschule am Stadtgraben, noch dazu in diesem stilvollen traditionsreichen Gebäude an der richtigen Adresse ist, steht für ihn außer Zweifel: Mittendrin in der Stadt und nah am Bahnhof, was Auszubildenden, die per Zug kommen, das Leben erleichtert.

Seine Gefühlslage angesichts doppelten Abschieds von der Schule und dem Haus? Eine „gewisse Wehmut“ räumt Werner Kiese ein, es gehe ihm ein bisschen wie jedem Straubinger mit dem Stadtturm, „das ist mit dem Gefühl von daheim verbunden“. Kiese wäre aber nicht Kiese, hätte er sich nicht von langer Hand auf diesen Abschied vorbereitet. „Ich habe nie die Tage gezählt“, sagt er, aber er habe das Gefühl, dass sein Berufsleben abgerundet sei. Es sei ihm eine Ehre gewesen, hier Schulleiter zu sein. Er habe das nie geplant, „ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort“ und sei hineingewachsen aus dem Stellvertreterposten.

Migrationsanteil von 50 Prozent

Was waren die prägendsten Veränderungen? Die Schüler hätten sich natürlich verändert, sagt Kiese. Sie träten selbstbewusster auf als früher, was er nicht nachteilig empfindet. Vor allem aber habe sich die Zusammensetzung der Schülerschaft geändert: Inklusion und Migration seien Thema geworden. Man habe es als Lehrer mit einer Vielfalt an Sprachen und Kulturen zu tun, fast dramatisch, meint er. Es gebe Klassen mit einem Migrationsanteil



Werner Kiese (65) geht zum Schuljahresende in Ruhestand. Foto: Berufsschule II

von bis zu 50 Prozent. An seiner Schule seien insgesamt 37 Nationalitäten gezählt worden.

Kiese hat den Eindruck, dass der Freistaat viel in Förderung, vor allem sprachlich, investiere und Brücken baue. Es sei dabei aber die Herausforderung, die Leistungsstarken nicht zu vernachlässigen. „Ein Spagat für die Lehrer“, denn in der Regel lege man den Fokus auf Benachteiligte und Schwächere. Angesichts rarer Auszubildender seien Betriebe zunehmend bereit, ihre Ansprüche zurückzuschrauben und schwächeren Schülern eine Chance zu geben. Andererseits absolvierten „gar nicht so wenige eine Zweitausbildung“. Nach einem Handwerk etwas Kaufmännisches – in Kienes Augen birgt das „Top-Zukunftsperspektiven“. Es gebe aber auch das andere Phänomen, dass viel mehr als früher die Ausbildung vorzeitig abbrechen.

70 bis 80 Bankkaufleute pro Jahrgang? Das habe sich auf ein Viertel reduziert. Ähnlich bei den Rechtsanwaltsgehilfinnen. Kiese kann auf drei Phasen zurückschauen, etab-

lierte Strukturen wie beschrieben. Dann die Phase hoher Jugendarbeitslosigkeit. Und jetzt das Gegenteil – Auszubildende haben praktisch freie Auswahl.

Medizinische Berufe mit größtem Zulauf

Den größten Zulauf verzeichnen in Kienes Umfeld medizinische Berufe. Gerade bei Schülern mit Migrationshintergrund, aber auch mit hohem Abiturientenanteil. Auch die Touristikbranche erhole sich von Corona, so sein Eindruck, auf altem Niveau sei man aber noch nicht. Corona habe manches beschleunigt, was sich andeutete, meint er. Aktuell sei vieles offen. „Wenn es den Schulen gut geht, geht es den Betrieben gut“, ist seine Devise. Und er ist sicher, Straubings kleinteilige Wirtschaftsstruktur, bisher ohne Konzernabhängigkeit, habe ihre Vorteile.

Sicher ist Kiese, dass sich der Weg lohnt, den die Flurl-Berufsschule eingeschlagen habe, nämlich den Auszubildenden systematisch zu di-

gitaler Kompetenz zu verhelfen, im Umgang mit den technischen Möglichkeiten wie inhaltlichem Verantwortungsbewusstsein. Am Ende stehe ein Digitalpass, der ihre Kenntnisse dokumentiere.

Abiturientenanteil an dualer Ausbildung steigt

Die duale Ausbildung werde auch für Abiturienten als Option zugewinnen, wagt er zu prognostizieren. Früher habe man einen Anteil von 11 bis 12 Prozent verzeichnet, heute von 17 bis 18 Prozent. Mancher sei mit dem Berufseinstieg glücklicher als mit einem Studium. Ansehnliche Ausbildungsvergütungen im kaufmännischen Bereich von durchschnittlich 1 000 Euro spielten dabei ebenso eine Rolle wie der Boom des Fachoberschul-Abiturs. Den Ausschlag, dass es nicht nur bei Appellen für Ausbildung statt Studium bleibt, muss in seinen Augen geben, dass die Anforderungen am Gymnasium erhöht werden und nicht ein Abitur mit Hängen und Würgen als höher erachtet wird als ein guter bis sehr guter mittlerer Bildungsabschluss.

Was wird ihm fehlen, was nicht? Fehlen werden ihm die Menschen, mit denen er Jahre und Jahrzehnte vertrauensvoll zusammengearbeitet hat, sagt Kiese. Besonders das Schulleitungsteam, das er einen „Glücksfall“ nennt. Was ihm nicht fehlen wird, ist die Omnipräsenz der Handys bei den Schülern, sagt er lakonisch. Es im Unterricht nicht zum Störfaktor werden zu lassen, sei eine Herausforderung. „Mancher sagt, dieser Kampf sei ohnehin verloren.“ Den 1 450 jungen Leuten an seiner Schule, berufsbedingt 80 Prozent Frauen, stellt er ein sehr gutes Zeugnis aus. „Die jungen Leute gehen ihren Weg anders als wir. Das muss man anerkennen.“ Manche, meint er, könnten allerdings leistungsbereiter sein.

Ab August will er erst einmal Abstand gewinnen, am Fuß des Bayerischen Waldes, wo er wohnt. Seine Frau und die beiden erwachsenen Söhne freue sich auf mehr gemeinsame Zeit. Und er freut sich, nicht mehr in der Hauptreisezeit Urlaub machen zu müssen. Außerdem erwarten ihn seine Ehrenämter, beim regionalen Entwicklungsverein des Landkreises, im Flurlkreis, Berufsbildungsausschuss, Förderverein der Flurl-Berufsschule... Das sieht doch nach der ein oder anderen Stunde in dem Gebäude aus, das er seit 46 Jahren kennt.